



Howard Johnson gilt als einer der herausragenden Tubisten des Jazz und ist sicherlich der wichtigste Solist auf diesem Instrument. Außerdem ist er ein wirklicher Multiinstrumentalist, neben der Tuba, wohl sein Hauptinstrument, ist er fast genauso häufig auf dem Baritonsaxofon zu hören. Darüber hinaus spielt er Bass- und Kontrabassklarinette, Bassaxofon, Kornett und Flügelhorn, E-Bass (auf diesem Instrument hat er immerhin eine Europa-Tournee mit Gato Barbieri bestritten) und, nicht zu vergessen, die Pennywhistle, der er bei verschiedenen Gelegenheiten eine Jazz-Stimme gab. Bis auf einige grundlegende Instruktionen während der Schulzeit ist er Autodidakt, sicherlich auch ein Grund für die Tatsache, dass er auf seinen Instrumenten nie Grenzen in Bezug auf Tonbildung und Tonumfang, Stilistik und Genre gesehen hat.

Von Bernd Reincke

An einem sonnigen Oktobervormittag in seiner New Yorker Wohnung bei geöffneten Fenstern und mit Blick auf den Central Park und der Geräuschkulisse Manhattans im Hintergrund, berichtet Howard Johnson ausführlich und mit viel Humor über einige wichtige Stationen seines Lebens. Während des Gespräches wird bald deutlich, dass Howard Johnson Zeit seines Lebens die Mission verfolgte, der Tuba im Jazz Geltung zu verschaffen.

Geboren wurde Howard Lewis Johnson am 7. August 1941 in Montgomery, Alabama, wuchs aber in einer Kleinstadt in der Nähe von Cleveland, Ohio, auf. Mit zwölf Jahren spielte er Baritonsaxofon in der Marching Band der Junior High School. Da die Musik ziemlich langweilig war und ihn seine Rolle als Baritonsaxofonist in der Marching Band nicht genug herausforderte, blieb während der Proben genug Zeit, die gegenüberstehenden Blechbläser zu beobachten. „Mir viel auf, dass die chromatischen Figuren, die ich mit der rechten Hand auf dem Bari spielte, den Griffen ähnelten, die die Tubisten benutzen. Also begann ich, mir erst aus Langeweile, dann aus Interesse, die Griffe der Tubisten zu merken, bis ich glaubte, eine chromatische Tonleiter zusammenzuhaben. Eigentlich war es uns verboten, an die anderen Instrumente zu gehen, doch ich war neugierig, und als unser Bandleader Mr Reed einmal nicht im Raum war, nutzte ich die Gelegenheit, um die Tuba zu probieren. Ich war wirklich in der Lage, die Tonleiter rauf und runter zu spielen, aber natürlich wurde ich erwischt – glücklicherweise, wer weiß ob ich sonst je zur Tuba gefunden hätte. Jedenfalls musste ich Mr Reed überzeugen, dass dies meine erste direkte Begegnung mit der Tuba war, dass ich noch nie vorher das Instrument in der Hand gehabt und dass niemand mir Ansatz und Griffe gezeigt hatte. Mr Reed schlug mir daraufhin vor, im nächsten Jahr an der High School Tuba zu spielen, Baritonsaxofone wurden nicht gebraucht und die Tubaspieler machten alle ihren Abschluss. Ich nahm das Angebot natürlich sofort an und war eigentlich in dem Moment nur heilfroh, ungestraft aus dieser Angelegenheit herausgekommen zu sein. Ich hatte neun Wochen, um mich vorzubereiten, und in dieser Zeit entwickelte ich mich zu einem ganz brauchbaren Tubisten, und das ohne Unterricht!“

### New York 1963

Von 1958 bis 1962 war Howard Johnson bei der Navy, nicht als Musiker, wie viele seiner Kollegen, sondern auf einem Flugzeugträger. Trotz-

dem sah er seine Zukunft als Musiker. „Während meiner Zeit in der Navy hatte ich das Spielen mehr oder weniger aufgegeben. Wir waren in Boston stationiert und einer meiner besten Freunde war der Schlagzeuger Tony Williams, und das war meine Verbindung zur Jazz Community in Boston. Eine Zeit lang hatte ich sogar ein Zimmer in seinem Haus. Ich war zu der Zeit 18, Tony 14! New York war immer schon mein Ziel, allerdings wollte ich vorher noch etwas Erfahrung sammeln. Nach der Navy ging ich erst einmal nach Chicago, um zu jobben und um mich in der dortigen Szene umzutun. Ich hatte mir einen Zweijahresplan gemacht. Nach etwa fünf Monaten kam ich mit Eric Dolphy in Kontakt, er spielte zu der Zeit mit John Coltrane. Dolphy meinte zu mir: ‚Wenn du nur die Hälfte von dem kannst, was du mir erzählst hast, würde ich an deiner Stelle nicht zwei Jahre in Chicago vertun!‘ Okay, also überlegte ich mir, im kommenden August zu gehen, vielleicht würde ich bis dahin auch eine eigene Tuba haben. Letztendlich ging ich gleich zwei Tage später! Ich hatte mir zwar ein kleines finanzielles Polster zugelegt, um die erste Zeit zu überbrücken, doch merkte ich bald, dass ich zu dieser Zeit musikalisch noch nicht so weit war, um als professioneller Musiker in New York zu bestehen. Ich besorgte mir also einen Job beim New York University Bookstore und nutzte ansonsten jede Gelegenheit, bei Sessions einzusteigen. Dies passierte alles mit dem Bari, eine Tuba besaß ich erst einige Monate später. Die Jam Sessions hatten damals eine wichtige Bedeutung, jeder der spielen konnte, ließ sich dort blicken, sodass man Kontakte knüpfen konnte. Bei diesen Gelegenheiten traf ich z. B. Roland Kirk, der mich später engagierte, oder Carla und Paul Bley, die mich ebenfalls einluden, bei ihren Projekten mitzuspielen.“

Nachdem Howard Johnson durch einen Glücksfall für wenig Geld die Tuba kaufen konnte, die ihn die nächsten Jahre begleiten sollte, versuchte er, sich nun mit diesem Instrument in der Szene zu etablieren. Eigentlich gab es so gut wie niemanden, der ernsthaft versuchte, auch solistisch auf der Tuba tätig zu sein. „Ende der 50er Jahre gab es einen weiteren Tuba-Spieler, der ähnliche Ideen hatte. Das war Ray Draper, er war nur ein Jahr älter als ich. Während ich noch an der High School in Ohio war, spielte dieser Typ schon mit Max Roach, John Coltrane und Jackie McLean! Allerdings würde ich aus heutiger Sicht sagen, dass Ray einige technische Defizite hatte, die seine musikalische Entwicklung behinderten. Erst in späteren Jahren hatte

er die Tonkontrolle und den Tonumfang, den er brauchte, um seine musikalischen Visionen zu realisieren. Man darf nicht vergessen, er war 16 Jahre alt, als er in der Szene auftauchte!

Natürlich hatte ich erst einmal Probleme, mit der Tuba für voll genommen zu werden. Da gab es einige unangenehme Begegnungen. So war ich etwa bei einer Session mit dem Klarinettenisten Tony Scott und dem Altisten Lou Donaldson, der nicht gerade besonders freundlich zu mir war, als er meine Tuba sah. Letztendlich lief es immer darauf hinaus dass die Leute mich erst einmal auf der Tuba hören mussten, um mich zu akzeptieren. Vorher versuchten sie alle möglichen Tricks, um mich von der Bühne zu bekommen, so z. B. extra schnelle Tempi oder ungewöhnliche Tonarten, doch das war normalerweise kein Problem für mich! Ich sah mich immer vorrangig als Jazzmusiker, die Tuba war sozusagen Mittel zum Zweck, wie für andere Leute die Trompete oder das Saxofon. Außerdem war ich ziemlich gut darin, mich selbst zu promoten. Ich hatte keine Hemmungen, Leute anzusprechen und ihnen auf den Wecker zu gehen. Zum Beispiel versuchte ich, Ernie Wilkins, der in der Vergangenheit tolle Sachen für Tuba geschrieben hatte, davon zu überzeugen, dass ich der richtige Mann für ihn wäre. Er vertröstete mich immer wieder, behauptete, er würde nicht mehr für Tuba schreiben und ähnliches. Ich hatte allerdings seine Telefonnummer, also rief ich ihn eines Tages an, seine Frau war dran und während der Zeit, die sie brauchte, um ihn ans Telefon zu holen, schnappte ich mir meine Tuba und kaam war er in der Leitung, begann ich zu spielen. Immerhin wollte er danach meine Nummer haben!“

Nach etwa sechs Monaten konnte Howard Johnson den Job im Buchladen aufgeben, allerdings waren die ersten Gigs nicht unbedingt das, was er sich vorgestellt hatte: „Ich spielte in sogenannten Banjo Clubs, wo sie Banjo, Tuba, Washboard und ein bis zwei Bläser hatten. Das waren so ziemlich die abgedroschensten Gigs die ich je hatte! Aber ich lernte bei dieser Gelegenheit einige Tuba-Kollegen kennen, Dave Bargeron, Peter Levin, Bob Steward. Mein erster Studiogig überhaupt war übrigens ein Jingle für den Präsidentschaftskandidaten Barry Goldwater, meine ersten Jazz-Aufnahmen machte ich 1964 mit Bill Dixon.“

### Charles Mingus

Howard Johnsons erster wichtiger Gig in New York ergab sich im Herbst 1964, wobei Zufall



## DISKOGRAPHIE (AUSWAHL)

Howard Johnson  
 „Arrival“, Verve  
 „Gravity!!“, Verve  
 „Right Now!“, Verve

Charles Mingus  
 „Music Written For Monterey, 1965,  
 not heard...“, Sunnyside  
 Archie Shepp „Mama Too Tight“, Impulse  
 Gil Evans „Svengali“, Atlantic  
 „Live At Sweet Basil Vol. 1/Vol. 2.“,  
 Gramavision

John Lennon „Walls And Bridges“, EMI  
 Frank Strozier „Remember Me“, Steeple-  
 chase

McCoy Tyner „The Turning Point“, Verve  
 Erica Lindsay „Dreamer“, Candid  
 Abdullah Ibrahim & Ekaya  
 „African River“, Enja  
 Marty Ehrlich „News On The Rail“, Palmetto

oder Glück eine nicht unwesentliche Rolle spielten. „Ich wollte mir eigentlich nur das Charles Mingus Quintett im Five Spot anhören. Mingus hatte die folgende Woche einen Gig mit einer größeren Band im Birdland und gerade erfahren, dass sein Tubist Red Callender nicht aus L.A. anreisen würde. Jaki Byard, sein Pianist, kannte mich aus meiner Zeit in Boston, wies auf mich und sagte zu ihm: ‚Da hinten steht dein neuer Tubaspieler!‘ Natürlich hatte Mingus seine Zweifel, und mir war auch nicht wohl bei der Sache, zumal die Audition sofort auf der Bühne vor Publikum stattfinden sollte. Die Leute fanden das natürlich spannend, Min-

gus’ Unberechenbarkeit war einer der Gründe, weshalb sie da waren! Also zählte er ‚Cherokee‘ an, ich spielte einige Chorusse, bis Mingus abbrach und rief: ‚Okay, die Probe ist morgen hier um zwei Uhr!‘ Die nächsten Jahre spielte ich regelmäßig mit ihm, wir hatten erst ein paar Wochen im New Yorker Birdland, danach spielten wir in Toronto und schließlich, im nächsten Frühjahr, probten wir ein ganz neues Programm. Dazwischen war ich mit Hank Crawford im Studio, allerdings am Baritonsaxofon, und dann wieder mit Mingus im Village Gate. Als Vorbereitung für den Auftritt in Monterey im Sommer 65, der so desaströs endete, spielten wir zwei Wochen im Jazzworkshop in San Francisco. Einige Zeit später machten wir die Aufnahmen am UCLA, die in Form eines Doppelalbums auf Mingus’ eigenem Plattenlabel erschienen. Im Dezember waren wir wieder in N.Y., im Five Spot, und spielten da etwa fünf Monate! Danach zog sich Mingus für eine Weile aus der Öffentlichkeit zurück.“

Etwa zur selben Zeit machte Howard Johnson Aufnahmen mit Hank Mobley für Blue Note und George Benson für Columbia. Im Sommer 1966 nahm er „Mama Too Tight“ mit Archie Shepp auf, einen Klassiker des Free Jazz. „Damals mochte ich die Musik überhaupt nicht,

ich konnte mit dem sogenannten Free Jazz nicht viel anfangen. Heute muss ich sagen, es geht nicht um ‚frei‘, ‚nicht frei‘ oder was auch immer, sondern darum, wer spielt, wer die Musik macht. Wenn ich mir die Platte heute anhöre, würde ich sagen, dass sie zu den Aufnahmen gehört, die mir am meisten bedeuten!“

### Los Angeles

Anfang 1967 ging Howard Johnson zusammen mit dem Trompeter Charles Tolliver nach L.A., dort spielte er vor allem mit der Band von Gerald Wilson und mit Oliver Nelson. Außerdem versuchte er, in den Studios Fuß zu fassen. First call in der Studioszene in L.A. war Red Callender, eigentlich Bassist, zugleich ein hervorragender Tubist. „Da Red und ich uns gut kannten, gab er Jobs, die ihn nicht interessierten oder die schlecht bezahlt waren, an mich weiter. Das sah dann etwa so aus: Ein paar Tage vorher rief er an, um zu erfragen, ob ich an einem bestimmten Tag Zeit hätte. Dann verlangte er, dass ich mir diesen Tag freihalten sollte, ohne vorher zu sagen, worum es überhaupt geht. Ich kannte das schon, prompt klingelte an dem bewussten Morgen das Telefon mit Red an der Strippe: ‚Geh zum Hollywood Bowl, rede mit dem und dem und sage, Red

muss dringend zum Arzt, er ist in der Dusche ausgerutscht.' Dieses Spiel spielte Red einige Male mit mir. Auf diese Weise kam ich etwa zu einem Konzert mit Dizzy, in großer Besetzung mit Waldhörnern und Tuba, also eine ziemlich wichtige Sache. Ich sah damals mit meinen 26 Jahren wie ein Teenager aus, der Contractor war überhaupt nicht begeistert, er hielt mich wahrscheinlich für irgendein Kid. Aber Lalo Schiffrin, der das Ensemble leitete, und einige der Musiker kannten mich, zum Glück.“

Obwohl Howard Johnson sich in der Studio-szene in L.A. etablieren konnte, blieb er letztendlich nur neun Monate an der Westküste. „Art Blakey spielte in L.A. und sein Saxofonist Billy Harper erzählte mir, dass Gil Evans versuchen würde, mit mir in Kontakt zu treten. Anscheinend ging es um Filmaufnahmen, die in der folgenden Woche stattfinden sollten. Gil kannte mich aus meiner Zeit bei Mingus, also kontaktierte ich ihn, um zu hören, ob es noch irgendeine Möglichkeit gäbe, in das Projekt einzusteigen. Er musste das erst mit dem Produzenten klären, doch fünf Minuten später rief er zurück – das Flugticket war am Schalter am Flughafen hinterlegt! So ging also mein Aufenthalt in L.A. ziemlich abrupt zu Ende.“

Zurück in New York partizipierte Howard Johnson an einigen der wichtigsten Meilensteine des Jazz, etwa Gary Burtons und Carla Bleys „A Genuine Tongue Funeral“, Freddie Hubbards „High Blues Pressure“, McCoy Tyners „Tender Moments“, Carla Bleys und Michael Mantlers Jazz Composers Orchestra oder Andrew Hills „Passing Ships“. Daher zog ihn nichts nach Los Angeles zurück: „Die Musik, die ich in dieser Zeit hier in New York spielen durfte, war so großartig, dass ich nicht nach L.A. zurückging.“

### John Lennon

Zu den wenig bekannten Details in Howard Johnsons Karriere gehört die Tatsache, dass er einige Zeit mit John Lennon gearbeitet hat und zur Zeit von Lennons Tod gerade ein neues Projekt mit ihm plante. „Ich gehörte nie wirklich zur New Yorker Studio-Szene, aber es gab immer wieder interessante Projekte, zu denen ich hinzugezogen wurde. Dies betraf vor allem die Pop-Musik, wie Ashton & Simpson, Chaka Khan, Taj Mahal oder Levon Helm von The Band. Irgendwann im Jahr 1974 erhielt ich einen Anruf von Steve Madaio von der Paul Butterfield Bluesband, um eine Aufnahmesession mit Bläsern für John Lennon zu machen. Allerdings gab es keine Arrangements, John hatte die Vorstellung, dass man einfach so zu-

sammenkommt und ‚magic happens!‘ Dafür hatte er wohl nicht die richtigen Musiker ins Studio geholt, nach vier Stunden erfolglosen Bemühens irgendwas Gescheites aufzunehmen, war John so weit, uns alle zu feuern. Ich hatte mittlerweile einige Ideen und ich fragte John, ob er etwas dagegen hätte, wenn ich mich um die Arrangements kümmern würde. Dies war der Beginn unserer Zusammenarbeit.“ Das Ergebnis war das Album „Walls and Bridges“, das John Lennon immer als seine Lieblingsplatte bezeichnete. „Special thanks to Howard Johnson for his hornspiration“, liest sich Lennons Würdigung in den Album Credits der LP.

### Europa

In Europa konnte man Howard Johnson zum ersten Mal im Jahr 1972 mit Gil Evans zu hören, seitdem ist er dort regelmäßig mit den unterschiedlichsten Bands unterwegs. Eine besondere Beziehung verband ihn mit dem 2013 verstorbenen Pianisten und Arrangeur George Gruntz. Von 1976 bis zum Tod von Gruntz war er bei fast allen Projekten dabei, sowohl als Musiker wie auch als Vertrauter, der George Gruntz auf neue Talente für seine Concert Band aufmerksam machte. Für einige Jahre lebte Howard Johnson sogar in Europa. „Ich glaube im Herbst 1990, nach einem Konzert in der Hamburger Fabrik mit der McCoy Tyner Big Band, bot mir Wolfgang Kunert an, in die NDR Bigband einzusteigen. Die Bariton-Stelle war vakant. Er kannte mich von meiner Arbeit mit George Gruntz und von der Produktion ‚Cosmopolitan Greetings‘ in Hamburg. Die Band war im Umbruch, Wolfgang Kunert und Dieter Glawischnig, der musikalische Leiter, wollten sie zu einer Jazz Bigband umbauen. Herb Geller, Wolfgang Schlüter und Lucas Lindholm waren ja schon da, mit mir kamen Leute wie Roman Schwaller, Joe Gallardo und Ingolf Burkhardt. So spielte ich im Dezember des Jahres ein erstes Projekt mit der NDR Band, Anfang 1991 zog ich dann nach Hamburg um und blieb dort bis Januar 1995.“ Während seiner Zeit in Hamburg veröffentlichte er mit seiner Band Nubia die CD „Arrival“, die er der Musik von Pharoah Sanders widmete und auf der er fast ausschließlich mit dem Baritonsaxofon zu hören war. Bald danach bot ihm seine neue Plattenfirma Verve die Gelegenheit, sein Traumprojekt, nämlich „Gravity“, aufzunehmen.

### Gravity

Die Realisierung von „Gravity“, eine Art Tuba-Chor mit mindestens fünf Tuben und Rhythmusgruppe, war einer der Gründe, weshalb

Howard Johnson 1995 nach New York zurückgekehrte. Die Idee einer Tuba-Band bewegte ihn seit seiner Zeit in L.A. und trug erste Früchte in der Zusammenarbeit mit Taj Mahal, aber erst mit den CDs „Gravity“ und „Right Now!“ konnte er Gravity einer breiten Öffentlichkeit präsentieren. „Wir hatten einen Plattenvertrag und spielten einige ‚High Profile‘-Gigs. Ich hatte vorher schon eine ähnliche Band mit dem Namen Substructure. 1972, während meines zweiten Aufenthalts in L.A., der allerdings nur zwei Monate dauerte, kam mir die Idee einer Tuba-Band. Ich hatte David Bargeron kennengelernt, der gerade mit dem Tubaspiel angefangen hatte und der später bei Blood, Sweat & Tears die Tuba auch solistisch einsetzen sollte, Jack Jeffers gehörte ebenfalls dazu und natürlich Bob Steward, den ich vor Jahren in einem Dixieland Club kennengelernt hatte. Aber erst im Jahr 1996 konnten wir mit der Band die ersten Aufnahmen machen!

„Mit Gravity waren wir kürzlich wieder im Studio, unter anderem haben wir einige McCoy Tyner Stücke aufgenommen, bei denen eigentlich auch McCoy spielen sollte, das hat dann leider organisatorisch nicht geklappt. Wir hoffen, dass wir die Aufnahmen demnächst veröffentlichen können.“

Neben Gravity hat Howard Johnson eine Fünf-Bariton-Sax-Band, die er Bear-Tones nennt, sowie ein Quintett mit der Tenorsaxofonistin Erica Lindsay. „Ich spiele in letzter Zeit immer wieder mit der Three Baritone Band, vor Kurzem erst in Detroit mit Gary Smulyan und Frank Basile. Ursprünglich war das mal ein Projekt, bei dem nur Mulligan-Stücke gespielt wurden, doch das spielt jetzt keine große Rolle mehr.“

Mittlerweile ist es Mittag, Howard Johnson will mir noch unbedingt seine neue Tuba zeigen, es ist ein Howard Johnson Signature-Modell von der Firma Meinl, die Weiterentwicklung des Instrumentes, das er fast 50 Jahre gespielt hat. Und außerdem hat in der Nähe ein neues Restaurant eröffnet, das man seiner Ansicht nach unbedingt ausprobieren sollte. Also beenden wir das Interview, das damit nur einen kleinen Ausschnitt seiner umfangreichen Karriere erfasst. Die langjährige Zusammenarbeit mit dem Arrangeur Gil Evans oder mit McCoy Tyner, die Aufnahmen und Tourneen mit Taj Mahal, seine Arbeit als Leiter der Saturday Night Live Band und die weiteren zahlreichen Aufnahmesessions und Studioprojekte im Bereich der Popmusik, wie etwa mit Paul Simon, werden wohl ein anderes Mal thematisiert werden müssen. ■